MEDIEN. Wandel

VERÄNDERUNG. Kontinuität

JUDENTUM. Veränderung

STAUNEN. Wirklich du?

WANDEL. Fluss des Lebens

KLIMA. Wandel

BILDUNG. Gegen Armut

FESTAKT. 90 Jahre Paulinum

MATURA. Treffen

PAULINERFORUM

Ausgabe 66 Dezember 2016
Mitteilungen des Paulinervereins

InHALT

Vorwort
2 Vorwort des Obmanns

Leitthema
3 VERÄNDERUNG und KONTINUITÄT
4 Die Schule als HELFERIN junger Menschen auf ihrem Weg ZUM ERWACHSENSEIN?
5 Bleibendes und VERÄNDERUNG im JUDENTUM
6 Grundlegende Frage der antiken griechischen Philosophie: Die PROBLEMATIK der VERÄNDERUNG
7 MEDIEN im WANDEL
8 VERÄNDERUNG und Kontinuität
10 Veränderung und KONTINUITÄTaus der Sicht eines Steuerberaters
10 KLIMAWANDEL
12 KONTINUITÄT und Veränderung: Fragen zum WANDEL im FLUSS des Lebens aus Sicht eines Neurologen
14 „Bist das WIRKLICH DU!?!“

Personalia
15 Man merkt ihm die 80 JAHRE gar nicht an

Vinzentiner
8 NEUES aus dem Vinzentinum

Aus dem Paulinum
9 Bericht zum FESTAKT „90 JAHRE Paulinum“ 14.10.2016

Maturatreffen
13 15- jähriges JUBILÄUM des Maturajahrganges MILLENNIUM
11 60-jähriges Maturajubiläum

Humanitäres Engagement
5 24 Jahre - „BILDUNG gegen ARMUT“

Pauliner Medien
11 FRIEDENSglocke – WanderWEG

Redaktionellles
6 Danksagung an Johann Schapler
8 NEU im Redaktionsteam I
11 NEU im Redaktionsteam II

16 Schlusspunkt

VorWORT

Liebe Altpauliner und Altpaulinerinnen, liebe Freunde des Paulinums!

Das Jahr mit den Feiern zu „90 Jahre Paulinum“ geht langsam dem Ende zu. Höhepunkte dabei waren sicher die „Carmina burana“ im Mai und der Festakt im Oktober. Unser letztes Heft war vor allem diesem Thema gewidmet.

Nun möchten wir den Bogen ein wenig weiterspinnen: Das Paulinum hat im Lauf seiner 90-jährigen Geschichte viele Wandlungen durchgemacht – inhaltlich wie baulich. Und so wollten wir der Frage einfach einmal nachgehen, ob und warum sich etwas/jemand ändern muss, um Bestand zu haben, um also bleiben zu können. Dieser Frage kann man von vielen Seiten aus nachgehen und jede davon ist für sich spannend. In diesem Forum könnt ihr einige Antworten davon lesen; manche allerdings aus Platzgründen nur online.

Vielleicht fällt euch auch die letzte Seite auf. Wir wurden angeregt, alte (und sehr alte) Fotos, Zitate, Briefe, Texte, etc. aus dem / über das Paulinum zu verbreiten. Dem möchten wir gerne nachkommen, sind dabei aber extrem auf eure Hilfe angewiesen: Wenn ihr solche („antike“) Unterlagen besitzt, stellt sie uns bitte für die Veröffentlichung zur Verfügung – damit das Heft auch eine Fundgrube an Antiquitäten sein kann!

Mit lieben Grüßen für den Advent, Weihnachten und das neue Jahr

Euer Obmann

Wolfgang Förg-Rob (MJ 1975)

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Paulinerverein, Paulinumweg 1, 6130 Schwaz; www.paulinum.at, redaktion@paulinum.at **Redaktionsteam und für den Inhalt verantwortlich:** Markus Anker, MJ 2014; Philipp Förg-Rob, MJ 2010; Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975; Larissa Hagspiel, MJ 2013; Lorenz Hirschberger, MJ 2014. Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge tragen die VerfasserInnen die Verantwortung. **Grafik und Layout:** Werner Neururer, MJ 1986. **Blattlinie und Erscheinungsweise:** Das „Pauliner Forum“ ist die Zeitung des Paulinervereins und erscheint mehrmals pro Jahr. **Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 24.10.2016 **Druck:** Steigerdruck, 6094 Axams.

TITEL

Foto: Philipp Förg-Rob

VERÄNDERUNG und KONTINUITÄT

„Veränderung und Kontinuität" - ein Gegensatz, konträr und unvereinbar? Oder irritieren uns nur mehrdeutige Begriffsdefinitionen? „Veränderung" hat viele Synonyme, im Duden heißt es u.a. „Wandel, Wechsel, Neugestaltung oder Umbildung". Und als Gegenteil wird dann „nicht verändern, bewahren oder still stehen" definiert. „Kontinuität" werden wir Altpauliner mit lat. „continuare" verbinden, „fortsetzen" oder „fortfahren". Das Gegenteil hiervon wäre wohl „unterbrechen". Ist „Veränderung und Kontinuität" nun „neugestalten und fortsetzen", dann scheint mir beides gleichermaßen erstrebenswert (jedenfalls im Gegensatz zu „unterbrechen und still stehen").

Ich wurde eingeladen, Gedanken zu „Veränderung und Kontinuität" in Bezug zu meiner beruflichen Tätigkeit zu äußern. Als Arzt in meiner nunmehr 20-jährigen klinischen Tätigkeit als Gefäßchirurg und in Anstellung an der Medizinischen Universität Innsbruck mit Aufgaben in Lehre und Forschung. Es ist dies ein Versuch, einzelne Aspekte aufzuzeigen. (Arzt-)Kollegen werden und mögen durchaus einen anderen Blickwinkel auf die Arzttätigkeit haben. Veränderung und Kontinuität in einem Fachgebiet der Medizin.

Jeder stellt fest, dass sich die Welt der Medizin rasant verändert hat und sicherlich auch weiterhin rasant entwickeln wird. Hierzu haben eine Flut von Erkenntnissen der Grundlagenforschung aber auch der klinischen Forschung beigetragen, vielleicht aber am meisten methodische und technische Neuerungen, die in die Medizin übernommen wurden.

Dies hat von der noch in den letzten Jahrzehnten verbreiteten eminenzbasierten Medizin („Eminenzen", die - Halbgöttern gleich - festlegten, was zu passieren hat – teilweise ohne die Richtigkeit ihrer Vorgabe belegen zu können) zu einer evidenz-basierten Medizin geführt (Medizin basierend auf gesichertem Wissen mit kritischer Reflexion des tatsächlichen Wissensstandes). In meinem Fach, der Gefäßchirurgie, können mittlerweile Indikationen und Modalitäten für die Behandlung – nicht nur die operative – vieler Krankheitsbilder klar durch Studien belegt werden. Das gilt für (arterielle) Durchblutungsstörungen, Einengungen der Halsschlagader, Ausweitungen von Gefäßen (Aneurysmen), venöse Erkrankungen usw.. Hervorzuheben ist, dass wir natürlich auch klar definierte Endpunkte unserer Behandlung kennen, z.B. Überleben, Beinerhalt, Schlaganfallrisiko, Re-Interventionen und (krankheitsspezifische) Lebensqualität. Diese Endpunkte können wir analysieren und vergleichen, d.h. wir kennen die zu erwartende und tatsächliche Qualität unserer Behandlung.

Veränderung und Kontinuität in der Patientenversorgung.

Als Folge der stetigen Weiterentwicklung können wir für viele Bereiche eine Verbesserung der Qualität der Patientenversorgung annehmen. In der Gefäßchirurgie wurden in Anbetracht der Häufigkeit der Herz - Kreislauferkrankungen „optimierte" Behandlungsmöglichkeiten besonders rapide entwickelt: in der Patientenselektion („Wer braucht wo wann und warum welche Behandlung?"), in der Auswahl des Behandlungsverfahrens (oftmals multimodal, d.h. kombiniert medikamentös, operativ und/oder endoluminal), im peri-interventionellen Ablauf, aber auch im Komplikationsmanagement. In einem Schwerpunktkrankenhaus wie der Universitätsklinik Innsbruck stehen uns alle Verfahren zur Verfügung, um höchste Behandlungsqualität umzusetzen. Wir Ärzte sind hier – anders als z.B. in Deutschland – noch vergleichsweise freier von ökonomischen Zwängen (Behandlung, die dem Krankenhausträger mehr Geld bringt; Sanktionierung der abweichenden stationären Verweildauer mit Strafzahlungen bei Unter- oder Überschreitung; Vorschreibung von Zielvorgaben hinsichtlich Behandlungszahlen, etc.). Wir können also hier dank bestehendem gesellschaftlichen und politischen Konsens (noch) „aus dem Vollen schöpfen". Für die Patientenversorgung gilt also: Veränderung in der Patientenversorgung mit dem Ziel der stetigen Optimierung - Kontinuität aufgrund der (noch) vorhandenen personellen und materiellen Ressourcen.

Veränderung und Kontinuität in der akademischen Lehre.

Gravierend geändert hat sich in den letzten Jahren der Zugang zum Medizinstudium: Im Unterschied zum vormals freien Zugang müssen seit 2005 Interessenten vor Beginn des Medizinstudiums einen „Eignungstest" absolvieren. Dies wurde wegen verstärkten Andrangs von Studenten aus dem Ausland (v.a. Deutschland) nötig. Kritisch anzumerken ist, dass der „Test" wohl sein Ziel der „Zugangsbeschränkung" erfüllen kann, aber das Ziel einer langfristig gesicherten Ärzteausbildung für die österreichische Bevölkerung konterkariert (Mehr als 50% aller Studienabsolventen der Medizinischen Universität Innsbruck traten in den letzten Jahren sofort Jobs im Ausland an.) und vielen talentierten und sozial motivierten jungen Menschen den Weg zum Zielberuf Arzt versperrt.

Im Studium selbst ist die Ausbildung nun deutlich mehr „verschult" als früher, d.h. es gibt klare „Stundenpläne" für Vorlesungen und Praktika mit modular abgestimmten Themen und Vortragenden. Das nunmehr von mir bewältigte Spektrum der Lehre ist deutlich breiter, vom Kurs für problem-orientiertes Lernen bis hin zum Mentoring im klinisch praktischen Jahr, von der Hauptvorlesung im Herz-Kreislauf Mo-

Liebe LeserInnen!

Wir würden gerne auch eure Meinung zu den Inhalten und Artikeln im Pauliner Forum kennen lernen und mit den anderen LeserInnen teilen.

Schickt uns eure Leserbriefe bitte an: redaktion@paulinum.at

Wir freuen uns auf eure Beiträge!

Die Schule als HELFERIN junger Menschen auf ihrem Weg ZUM ERWACHSENSEIN?

„Die […] Schule hat […] an der Heranbildung der jungen Menschen mitzuwirken, nämlich beim Erwerb von Wissen, bei der Entwicklung von Kompetenzen und bei der Vermittlung von Werten. Dabei ist die Bereitschaft zum selbstständigen Denken und zur kritischen Reflexion besonders zu fördern. Die Schülerinnen und Schüler sind in ihrem Entwicklungsprozess zu einer sozial orientierten und positiven Lebensgestaltung zu unterstützen." – Lehrplan AHS Unter- und Oberstufe

Als quasi „ausführende Organe" der Institution „Schule" sind wir Lehrerinnen und Lehrer folglich gesetzlich dazu verpflichtet, den „Bildungsempfängern" (also unseren Schülerinnen und Schülern) Wissen, Kompetenzen und Werte zu vermitteln. So weit, so gut.

Was einfach klingt, entpuppt sich bei näherem Hinsehen und Reflektieren aber als vielschichtige Aufgabe, die uns tagtäglich als Individuen fordert, manchmal überfordert. Gleichzeitig müssen wir uns als „Lehrende" aber auch die Frage stellen, ob wir selbst in diesem Prozess des Heranwachsens eines jungen Menschen überhaupt erforderlich sind. Anders gesagt: Benötigt die Metamorphose des Kindes zur oder zum Erwachsenen (professionelle) Impulse von außen, sprich: vonseiten der Schule?

Es fällt auf, dass einige mit der Institution „Schule" in Verbindung stehende Begriffe bereits ein gewisses Verständnis von der Rolle der bzw. des Lernenden implizieren: Unschwer ist zu erkennen, dass im Zentrum des Wortes „Erziehung" das Verb „ziehen" steht. Gibt es in der pädagogischen Beziehung etwa einen aktiven und einen passiven Part, wobei wir Pädagoginnen und Pädagogen etwa ersteren und die Heranwachsenden letzteren übernehmen? Soll die Lehrperson die Schülerinnen und Schüler in eine Richtung ziehen? À propos „Pädagoge" – dieser aus dem Altgriechisch stammende Begriff könnte laut Auskunft meiner Gräzistikkollegen wörtlich mit „Kinderführer" ins Deutsche übertragen werden. Wollen wir demzufolge junge Menschen zum Erwachsenwerden führen? Das Abstraktum „Unterricht" beinhaltet das Vollverb „richten". Egal, ob man dieses Tätigkeitswort mit „instand setzen", „in eine Richtung versetzen" oder „Recht sprechen" verbindet (von der „Hinrichtung" ganz zu schweigen) – aus meiner Sicht eignet sich auch dieses Wort eigentlich kaum, um den Auftrag von uns Lehrerinnen und Lehrern zu umschreiben.

Wenn der Lehrplan von der „Mitwirkung" der Schule an der „Heranbildung" junger Menschen ausgeht, wenn er von Förderung (in diesem Zusammenhang schwebt mir ein Graben nach Ressourcen vor dem geistigen Auge) spricht, geht er von einer gänzlich anderen Rolle der Lehrperson, wie in ebengenannten Begriffen mitschwingt, aus: Wir Pädagoginnen und Pädagogen sollen zwar aktiv, dennoch im Hintergrund, begleitend, aber nicht von oben herab uns mit jungen Menschen beschäftigen. Der junge Mensch benötigt Wissen und Kompetenzen, um für seine Zukunft gerüstet zu sein. Dieses Wissen und diese Kompetenzen „empfängt" er jedoch nicht von uns Lehrerinnen und Lehrern – wir überschätzen uns, begeben uns in Gefahr und bürden uns eine allzu schwere Last auf, wenn wir uns als „Überbringer der Weisheit" ansehen! Als solche wären wir zweifelsohne überfordert und ersetzbar.

Der Kern unserer Aufgabe liegt meines Erachtens im dritten Begriff, den der Lehrplan nennt, nämlich Werte. Aus meiner Sicht sollte dieser Begriff zur Wertschätzung erweitert werden – eine Wertschätzung zwischen allen in der „Bildungssituation" in Kontakt tretenden Personen. Erst individuelle Empfindungen, soziale Einstellungen und gesellschaftliche Ideale füllen Wissen und Kompetenzen mit Sinn. Wir Lehrerinnen und Lehrer sind dafür verantwortlich, dass wir den Heranwachsenden in der Welt der Bildung Orientierung anbieten. Unsere Aufgabe ist es, eine Atmosphäre der Wertschätzung und der sozialen Akzeptanz zu generieren. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass sich junge Menschen wohlfühlen, dass sie angstfrei und kritisch diskutieren, dass sie sich selbst und die Gruppe reflektieren und dass von Respekt voreinander geprägte Begegnungen stattfinden können.

Prof. MMag. Andreas Erlacher (MJ 2004),
Lehrer am Paulinum

Fortsetzung von Seite 3

dul bis zum Diplomandenseminar. Studierende werden als Folge der deutlich gestiegenen Intensität (wohl aber auch Qualität) der Lehre heute praxisbezogener ausgebildet und sind am Ende des Studiums zumeist gut qualifizierte Jungärzte (und besser als früher).

Für die universitäre Lehre haben – meiner Meinung nach - diese Veränderungen eine deutliche qualitative Verbesserung gebracht, allerdings scheint die Kontinuität der Ärzteausbildung gefährdet, bedingt v.a. durch die Abwanderung vieler Absolventen.

„Veränderung und Kontinuität", beide Begriffe begleiten mich als Arzt täglich. Fast möchte ich sagen, ich lebe mit Blick auf eine „kontinuierliche Veränderung". Das erinnert an Charles Darwin, der sagte: "Nichts in der Geschichte des Lebens ist beständiger als der Wandel."

Priv.-Doz. Dr. Josef Klocker (Mj 1984)
Universitätsklinik für Gefäßchirurgie
Medizinische Universität Innsbruck

TERMINE

14.12.2016, 17:00 Uhr
Pauliner Advent - Adventkonzert der SchülerInnen des Paulinums

23.12.2016, 10:45 Uhr
Weihnachtsgottesdienst im Paulinum zum Abschluss des Jubiläumsjahres

Herbst 2017
Pauliner Tag – Generalversammlung des Paulinervereins

24 Jahre - „BILDUNG gegen ARMUT“

Liebe Pauliner Gemeinschaft! Liebe Freunde und Unterstützer der Aktion „Bildung gegen Armut“!

„Armut“ ist gleichzusetzen mit „keine Chance auf Bildung“ – Als damaliger Direktor regte ich bei der Weihnachtskonferenz unter dem Titel „Bildung gegen Armut“ an, Prof. Ferner einen kleinen Geldbetrag für seine Missionsarbeit zu überweisen.

Prof. Leonhard Ferner war von 1945 bis 1976 Professor am Paulinum, er war ein äußerst bescheidener, fleißiger

Vielen Paulinern und Paulinerinnen wird Prof. Ferner unbekannt sein. Ältere Maturajahrgänge bewundern ihn heute noch.

und pflichtbewusster Lehrer. Nach seiner Pensionierung wirkte er 21 Jahre lang in der Franziskanermission in San Ignacio/Bolivien im Hospital Santa Isabel. **Das größte Anliegen war ihm aber, die Schule „San Francesco“ der „Halleiner Schwestern Franziskanerinnen“ zu unterstützen und somit Kindern, die sonst keine Chance hätten, eine gute Grundausbildung (Lesen, Rechnen, Schreiben) und auch Weiterbildung zu ermöglichen.** Am 30.1.1997 verstarb Prof. Ferner in San Ignacio. Dort wurde er auch bestattet.

Bei der Durchsicht der vielen Berichte von Prof. Ferner aus Bolivien fand ich in einem Brief vom 20. November 1994 (also vor 22 Jahren) folgende Sätze, die heute aktueller sind denn je:

..... Nach Frieden rufen alle Völker, nach Beiheit, Gerechtigkeit und Wohlstand, nach einer besseren glücklicheren Welt. „Aber eine bessere Welt kommt nicht durch Gesetze und Verodnungen des Saates, nicht durch Konferenzen der Politiker und Fortschritt in der Wissenschaft, auch nicht durch Entwicklungsprojekte, sondern nur duch die Bekehrung der Menschen in der Tiefe ihres Herzens.“.....

..... Das Böse triumphiert, das Gute scheint zu unterliegen. Das Verbrechen breitet sich aus, überall in der Welt. Die mächtigsten Staaten der Erde sind nicht imstande, das organisierte Verbrechen wirksam zu bekämpfen. Schon greifen die Zerstörer nach den schrecklichsten Waffen, die der Menschengeist bis jetzt erfunden hat. Gott möge das Unheil verhüten, das sie über die Menschheit bringen könnten! .....

Inzwischen beträgt die für 24 Jahre aufgebrachte Spendensumme € 197.800. Mit € 100 kann ein Kind ein Jahr lang die Schule besuchen. Für das bald zu Ende gehende Schuljahr **2016 konnten wir € 11.000 überweisen.**

Mit jeder Spende – sei sie auch klein – leisten wir "Entwicklungshilfe im besten Sinne", wie Prof. Ferner in seinen Dankschreiben immer wieder betonte.

Ich bitte Euch um einen Beitrag für diese von Paulinern getragene Aktion, damit wir gemeinsam armen Kindern im kommenden Schuljahr 2017 Hilfe zur Selbsthilfe ermöglichen.

Mit einem großen Dank im Voraus und den besten Wünschen auch von meiner Mitarbeiterin Hilde Burgstaller

HR Dr. Otto Larcher,
ehemaliger Direktor des Paulinums,
Oktober 2016

SPENDENKONTO

BTV Schwaz:
„Bildung gegen Armut“

IBAN
AT46 1645 0004 4501 5520
BIC
BTVAAT22

Bleibendes und VERÄNDERUNG im JUDENTUM

Wir alle kennen das Wort des griechischen Philosophen Heraklit (~580 - ~460 v.d.Z.): „panta rhei - Alles fließt“. Die Welt ist nach seiner Erkenntnis in einem unaufhörlich fortschreitenden Wandel begriffen. Das Sein ist dynamisch und nicht statisch. Hinter allem aber steht die Einheit in der Vielheit und die Vielheit in der Einheit. Dieser kleine Ausflug in die Welt der Philosophie führt uns direkt zu unserem Thema hin:

Bleibendes.

Der große jüdische Religionsphilosoph und Arzt Mosche ben Maimon (~1138-1204 n.d.Z.) formulierte in seinen „Dreizehn Grundlehren“: „Ich glaube mit voller Überzeugung, dass der Schöpfer … der Erste war und zuletzt noch sein wird.“ und „… dass die Tora niemals ausgewechselt wird und dass es keine andere Tora geben wird…“ (Grundlehren 4 und 9). Das heißt, dass Gott und seine Tora (= die fünf Bücher Mose), das Fundament des Judentums, das Bleibende sind. Gott, der Eine und Einzige, ist der Ewige. Darüber brauchen wir nicht weiter zu reden. Was aber ist mit der Tora? Sie ist und bleibt so, wie wir sie in der Bibel vorfinden, unveränderlich. Und dennoch. Im Buch Exodus (Ex 24,7) finden wir einen Vers, den das Volk Israel, nachdem es die Tora empfangen hatte, sprach: „Na’asse wenischma – wir werden tun und hören (was immer in der Tora steht, d. Verf.).“ Dieses Wort führt uns direkt zur

Veränderung.

Das Tun steht an erster Stelle und damit im Vordergrund. Wir finden in der Tora 613 Mitzwot, religiöse Pflichten („Gebote“), die wir in unserem individuellen Leben Wirklichkeit werden lassen, d.h. tun sollen. Hier kommt Heraklit ins Spiel. Das Judentum weiß genauso wie dieser, dass Welt und Leben einer steten Veränderung unterworfen sind. In dem Bewusstsein, dass die Mitzwot als wesentlicher Teil des individuellen Lebens im Alltag ihre Umsetzung er-

Fortsetzung von Seite 5

fahren sollen, hat sich die „Halacha“ entwickelt. Sie ist der Weg, auf dem die Mitzwot ganz praktisch ihre Erfüllung finden können und sollen. Die Mitzwot der Tora beziehen sich auf die Beziehung des Menschen zu Gott, in ihrer Hauptsache aber auf die Beziehung Mensch – Mensch, Mensch – Natur u.s.w.. Das bedeutet, dass die Interpretation der entsprechenden Stellen der Tora immer ins Heute, in die sich verändernde Welt und die Situation des Menschen geschehen muss, ohne am Grundsätzlichen der Tora zu rütteln. Die halachischen Interpretationen beziehen sich beispielsweise auch auf moderne Forschungsgebiete wie Stammzellenforschung oder darauf, wann man lebenserhaltende Maßnahmen einstellen darf, ohne einen Mord zu begehen. In einem Gebet, das in der Synagoge vor dem Lesen der Tora gesagt wird, heißt es: „Gelobt sei der Ewige, … der uns Seine Tora gegeben hat. Gelobt seist Du, Ewiger, der die Tora (für mich und meinen Alltag, d. Verf.) gibt“.

Da das Judentum keine einheitliche Größe ist, sondern aus mehreren unterschiedlichen Auslegungstraditionen besteht, können wir nicht unbedingt die halachischen Vorschriften verallgemeinern. So legen streng toratreue Juden („Orthodoxe“) vieles anders und enger aus als das liberale Judentum, z.B. in der Frage der Rolle der Frauen, obwohl hierbei auch in der „Orthodoxie“ manches einem Veränderungsprozess unterliegt, oder aber in der Frage, welche Tätigkeiten am Schabbat verboten sind u.s.w..

Thomas Lipschütz, Referent f. Bildungs- u. Öffentlichkeitsarbeit, Religionslehrer der Israelischen Kultusgemeinde f. Tirol u. Vorarlberg

Grundlegende Frage der antiken griechischen Philosophie

Die PROBLEMATIK der VERÄNDERUNG

Was ist eigentlich Veränderung? Gibt es sie tatsächlich oder ist sie nur ein Schein oder stimmt vielleicht die Aussage, dass das einzig Bleibende die Veränderung selbst ist? Diese Grundfragen der Philosophie wurden im antiken Griechenland behandelt und äußerst unterschiedlich beantwortet. Die eleatische Schule um Parmenides bestreitet die Realität der Bewegung und versteht dieselbe als Schein. Letztlich verändert sich nichts, die eigentliche Wirklichkeit ist statisch und bleibend. Demgegenüber vertritt Heraklit die Auffassung, dass sich alles verändert. Das göttliche Urfeuer steht beispielgebend für die sich verändernde Wirklichkeit, nichts bleibt, alles vergeht.

Der große Philosoph Aristoteles versucht, auf dem Hintergrund dieser Diskussion seine eigene Theorie der Bewegung zu entwerfen. Bewegung ist nach Aristoteles der Übergang der Möglichkeit in die Wirklichkeit. Nur das, was der Möglichkeit nach bereits gegeben ist, kann sich in einem Bewegungsprozess entfalten und verwirklicht werden. Aristoteles löst damit ein zweifaches Problem. Einerseits kommt er unserer Alltagsauffassung entgegen, die davon ausgeht, dass es im Veränderungsprozess so genannte Kontinuanten gibt, Substanzen bzw. Gegenstände, die durch die Zeit und durch die Veränderung hindurch identisch bleiben. Andererseits nimmt er die sinnliche Erfahrung ernst, die Parmenides geleugnet hatte.

Diese aristotelische Sichtweise von Veränderung scheint mir ein guter Ausgangspunkt zu sein, um auch über das Erwachsenwerden der Jugendlichen in unseren Schulen und Internaten zu sprechen. Auch in der Ausbildung von jungen Menschen geht es letztlich um die Realisierung von jenen menschlichen Fähigkeiten, die die einzelnen Jugendlichen in nuce bereits mitbringen. Schule und Internat sind wesentliche Instrumente, die uns zur Verfügung stehen, um menschliches Leben zur Entfaltung zu bringen. Erwachsenwerden hat mit der Gewinnung einer bestimmten Reife zu tun. Diese Reife besteht auch darin, die eigenen Fähigkeiten gut einschätzen zu können, um so bei der Entfaltung der eigentlichen Möglichkeiten angemessen mitzuhelfen. Es ist die Aufgabe jener Menschen, die in der Bildungsarbeit tätig sind, sich dafür einzusetzen, dass die jungen Menschen diese Reife erlangen und so selbst Entscheidungen für ihr Leben treffen können. Aus christlicher Sicht gehen die Entfaltung der eigenen Möglichkeiten und das Wachsen der menschlichen Reife mit der Entdeckung der eigenen Berufung einher. Gott ruft den Menschen gerade dorthin, wo er seine Fähigkeiten am besten einsetzen kann und durch dieselben einen wertvollen Beitrag für Welt und Gemeinschaft leisten kann. Wenn wir unseren umfassenden Bildungsauftrag christlich verstehen wollen, dann ist er letztlich Teil der Berufungspastoral. Durch die Ausbildung der jungen Mitmenschen können wir mithelfen, jene Möglichkeiten ans Licht zu bringen, die Gott in einen Menschen hineingelegt hat. Diese Sichtweise von Veränderung kann uns alle ermutigen, den Veränderungsprozess aktiv zu gestalten und möglichen Ängsten entgegenzuwirken. Veränderung erweist sich als notwendiger Schritt hin zum Erwachsenwerden.

Unseren kirchlichen Heimen und Internaten wünsche ich von Herzen, dass es Orte sein mögen, wo junge Menschen wirklich wachsen können und so ihre eigenen Stärken, Fähigkeiten und ihre eigene Berufung entdecken.

Prof. Dr. Markus Moling, Regens des Vinzentinums

DANKsagung

Wir möchten uns an dieser Stelle recht herzlich bei unserem langjährigen Redaktionsmitglied **Johann Schapler** bedanken.

In den letzten Jahren war er an führender Stelle in der Redaktion tätig. Die letzten Nummern wären ohne ihn nicht denkbar gewesen. Mit dem Abschluss des Pauliner Forum 65 schied er aus der Redaktion aus.

Wir wünschen ihm weiterhin alles Gute!

MEDIEN im WANDEL

„tempora mutantur, et nos mutamur in illis“, lateinisch für „Die Zeiten ändern sich, und wir uns in ihnen“: Diesen Spruch nach dem fränkischen Kaiser Lothar I. lernte ich damals im Latein-Unterricht bei Prof. Lukasser. Eine zeitlose Aussage, das steht fest.

An den Spruch konnte ich mich wirklich noch erinnern, wer ihn aber einst gesagt hat, musste ich nachschlagen. Wo? Na auf meinem iPhone natürlich.

In weniger als fünf Sekunden wusste ich Bescheid, nachdem mir Siri, die ich mit männlicher Stimme sprechen lasse, eine Antwort lieferte. Wie bequem.

Früher hätte ich wohl in einem Buch nachschlagen müssen oder einfach etwas in meinen Latein-Unterlagen kramen. Ja, in Sachen Informationsbeschaffung hat sich in den letzten Jahren sehr viel verändert. Durchaus zum Positiven.

Dieser Wandel, den ich anspreche, ist vor allem in der Medienbranche stark zu vermerken.

Die Art, wie wir uns informieren, hat sich in den letzten zehn Jahren stark reformiert.

Die Art, wie in der Medienwelt gearbeitet wird, genauso.

War vor ein paar Jahren noch der Samstagabend um 20:15 Uhr ein familiärer Fixpunkt vor dem Fernseher, so sind es heute Video on Demand - Anbieter, kurz VoD, die Fernsehen zeit- und ortsunabhängig machen.

Wurde vor ein paar Jahren noch rein die Ausstrahlung einer Sendung im Fernsehen als ausreichend angesehen, so muss diese heute umfangreich im Internet, auf Social Media und anderen Wegen stark vertreten sein, um nicht verdrängt zu werden.

Auch wenn gewisse Sendungen wie beispielsweise die Abendnachrichten noch immer ein gewisses Fixum im linearen TV darstellen, verabschieden sich die Zuseher vermehrt Richtung online. Deshalb ist dieser Programm-Um- und Ausbau unverzichtbar.
Mehr anzubieten bedeutet aber auch mehr Arbeit in oft kürzerer Zeit. Nur leider fehlt dann oft das Geld dazu, sodass keine neuen Mitarbeiter dazukommen, sondern, dass das Mehr an Arbeit in gleicher Zeit umgesetzt werden muss. Unterm Strich leidet dann die Qualität darunter.

Es muss alles schneller gehen und es darf trotzdem nicht mehr Aufwand bedeuten. Ein Widerspruch, der in der Medienbranche eigentlich keiner ist.

Oft endet das in Selbstausbeutung, man will ja trotzdem ein gutes Endprodukt abliefern, oft leidet aber eben auch die inhaltliche oder technische Qualität darunter. Gewisse Sachverhalte können nicht mehr genau überprüft werden. Und dann kommt es zu verzerrten Tatsachen. Ungewollt. Manchmal aber auch gewollt.

Meinung macht, wer Macht hat. Deshalb sollte man ständig hinterfragen, was die Medien hervorbringen, wann geflunkert wird, wann sogar tatsächlich Manipulation stattfindet.

So viele Informationen kommen auf den unterschiedlichsten Wegen herein, dass man leicht den Überblick verliert und nicht weiß, was man eigentlich noch glauben soll. Und das nimmt in Zeiten des Medienwandels immer mehr zu.

Ja, aber wer hat denn dann Recht? Was ist wahr und was ist falsch? Ist der Fortschritt möglicherweise doch ein Rückschritt?

Das ist schwierig zu beantworten. Ich finde den medialen Fortschritt einerseits schon gut, Stillstand ist ja auch eine Form von Rückschritt, nur finde ich auch, dass man sich nicht verzetteln sollte, vor allem, wenn man als Medienhaus auf einmal alle Medienformen anbieten möchte oder als Konsument immer mehr von einzelnen Anstalten abverlangt und dann aber nur noch negativ kritisiert.

Vielfalt ist gut, aber sie darf nicht in Chaos enden.

Ich glaube aber auch, dass dieser Fortschritt immer mehr zu einer Art Wettrüsten wird.

Und auch wenn das alles einer starken Relativierung unterzogen ist, jede Anstalt, jedes Medienunternehmen, möchte immer höher, schneller und weiter als ein anderes sein.

Die inhaltliche Qualität wird zunehmend hinter Quotendruck und Verkaufszahlen zurückgesetzt.

Aber wenn alles immer schneller und billiger gehen soll, dann leidet die Qualität darunter, für Medienmacher und Medienkonsumenten gleichermaßen.

Ich hoffe nur, dass diese rasante Entwicklung nicht irgendwann zum totalen Stillstand führt.

Andererseits würden wir uns dann vielleicht wieder mit den wesentlichen Dingen des Lebens beschäftigen, ich wäre aber auch meinen Job beim Fernsehen los. ;-)

Fabio Frötscher (MJ 2014), studierte an der Bayrischen Akademie für Fernsehen und ist nun in der Medienbranche tätig

MATURAtreffen

Wir mussten feststellen, dass von den heurigen Maturatreffen kein einziger Beitrag für das Pauliner Forum eingelangt ist. Gerne möchten wir allen Alt- und Jungpaulinern über die Maturatreffen berichten.

Daher würden wir uns freuen, wenn reichlich über solche Treffen (und auch sonstige Treffen von Paulinern und Paulinerinnen) im Forum berichtet würde: **redaktion@paulinum.at**

Wolfgang Förg-Rob (MJ 1975), Obmann

VERÄNDERUNG und Kontinuität

So lautet das Thema, zu dem mich Markus Anker um einen Beitrag bat. Er, der über Jahre am Philosophicum teilgenommen hatte, ahnte sicher, was da auf ihn zukommen wird:

Martin Heidegger – den Peter Sloterdijk als den Kyniker des 20ten Jahrhunderts bezeichnet[1] - würde gesagt haben: Kontinuität hat das SEIN. Jenes Sein, das Friedrich Nietzsche im Bild einer Pforte, über der „Augenblick" steht, erkannte und über das er zutiefst erschrak. Die Pforte liegt an der Kreuzung zweier Wege, einem, der aus unendlicher Vergangenheit kommt, und einem, der in die ewige Zukunft führt.[2]

Erschauernd erkannte er, wie der Augenblick – das Sein – die Vergangenheit, die Zukunft verzehrt, sich wie eine Schlange im Menschen festbeißt, die (die Zeit) zu entreißen er nicht wagte.

M. Heidegger zufolge ereignet sich das Sein im Dasein, das, bei aller Veränderung, immer schon da ist.

Sein als Dasein ist das Kontinuierliche, aus dem Zeit sich erst erschließen lässt, die, als vorhanden, wie ein Ding nicht vorausgesetzt werden kann.

Sein als Dasein ist immer bezüglich auf das, worin es ist, von dem es kommt, auf das, worauf es sich bezieht.

Sein als „sorgendes Dasein" ist sich selbst immer schon voraus, es bezieht sich als Augenblick immer schon auf Zukunft. Sorgen heißt ja, sich fragen, was ich tun kann, tun muss, tun werde, sein lasse ....

Das sorgende Dasein erschließt Zukunft ohne Schlussfolgerung, es bringt Zukunft aus dem Zustand der Sorge, aus sich selbst hervor. Das Sorgende des Daseins erschließt aus sich das Wissen, dass das immer so war und nie anders gewesen sein kann. Dass die Sorge eine andere war, andere Bezüge hatte, andere Sorge war, ergibt sich aus dem, dass sie immer schon ist.

Wieso führe ich dies hier aus? Aus der ausführlichen Sichtung des sorgenden Daseins konnte Martin Heidegger die Seinsvergessenheit unserer Gegenwart erkennen.

Um die Dimension dieser Kritik zu ermessen, ist die Heideggersche Unterscheidung von Dasein und Vorhandensein entscheidend. Im Dasein sind Fühlen und Denken in einem unentwirrbaren Gemenge das existenzbestimmende, während das Vorhandensein nur das ist, was äußerlich bleibt, die lexikalische, enzyklopädische Summe der Dinge, möglicher Ereignisse und Geschehnisse, eben das, was da draußen ist.

Die Verwechslung von Dasein mit Vorhandensein ist der Grund der kritisierten Seinsvergessenheit des Gegenwartsmenschen. Hier ließe sich einfach eine Kritik am materialistisch gierigen, konsumorientierten Zeitgenossen anschließen. Was aber nicht so gemeint ist, denn Heidegger kritisiert nicht, dass das so ist, sondern, dass wir vergessen haben, auf das Sein zu hören, dass wir die Lichtung vor lauter Wald nicht mehr erkennen, wir keine Organe mehr ausgebildet haben, um auf die lauten wie leisen Rufe des Seins zu hören.

Was das sein mag, lasse ich jetzt noch im Vagen.[3]

Mag. Günter Lierschof, Künstler und langjähriger Kunstlehrer am Paulinum sowie Begründer des Philosophicums

Der zweite Teil des Artikels ist auf der Website www.paulinum.at zu lesen.

[1] Peter Sloterdijk, „Kritik der zynischen Vernunft", Edition Suhrkamp, 1983.
[2] Friedrich Nietzsche, „Also sprach Zarathustra", Kritische Studienausgabe, Hrsg. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Walter de Gruyter, 1999.
[3] Martin Heidegger, „Sein und Zeit", Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann und Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, 1977.

Siehe LETZTE SEITE ...

Wir möchten auch bei den nächsten Nummern des Pauliner Forums Abdrucke von Fotos, Briefen, Erinnerungsstücken o.Ä. bringen – aber dazu benötigen wir DEINE Hilfe:

Wenn du solche Unterlagen hast und uns zum Druck zur Verfügung stellen kannst (ein guter SCAN oder eine tadellose Kopie – aber bitte kein Handy-Foto), so werden wir gerne in den nächsten Nummern jeweils eine Seite füllen.

redaktion@paulinum.at

Die Redaktion

NEU im Redaktionsteam I

Eine Zeit voller Umbruch und Wandel – auch im Pauliner Forum spürbar.

Seit Anfang dieses Schuljahres helfe ich im Redaktionsteam bei der Gestaltung von Texten, Bildern oder anderen Inhalten mit. In meiner Tätigkeit als Lehrer erfahre ich immer wieder den Gewinn, den eine Schule mit sich bringt. Durch die Aufgaben im Team lässt sich so meine Verbundenheit zum Paulinum auf neuem Wege zum Ausdruck bringen.

Ich freue mich daher auf die kommenden Tätigkeiten und eine aktive Zusammenarbeit.

Philipp Förg-Rob (MJ 2010)

NEUES aus dem Vinzentinum

Mit 1. September gab es im Vinzentinum größere Änderungen:

Der bisherige Regens Fabian Tirler wurde freigestellt, um in Rom einem Studium des Kirchenrechts (mit Abschluss Doktorat) nachgehen zu können.

Sein Nachfolger als Regens ist Markus Moling, gleichzeitig Regens des Priesterseminars in Brixen. Außerdem übernahm Paul Rigo die Geschäfte als Heimleiter und Christoph Schweigl wurde Spiritual.

Eine Konstante bei diesem Wechsel blieb Direktor Christoph Stragenegg, der beim Festakt des Paulinums am 14. Oktober auch die Grüße des Vinzentinums übermittelte.

Wolfgang Förg-Rob (MJ 1957)

Bericht zum FESTAKT
„90 JAHRE Paulinum“ 14.10.2016

Das Festjahr „90 Jahre Bischöfliches Gymnasium Paulinum“ neigt sich seinem Ende entgegen.

Am 14.10.2016 feierten wir gemeinsam mit ca. 500 Gästen und zahlreichen Ehrengästen den Festakt zum Jubiläum. Die Ehrengäste wurden angeführt vom Alt-EB Dr. Alois Kothgasser,

Festredner Pater Dr. Gernot Wisser SJ

dem „Vater“ des modernen Paulinum. Als er Bischof von Innsbruck war, wurde die Renovierung und Neuausrichtung des Paulinum beschlossen und umgesetzt.

Ein besonderer Ehrengast war der Festredner des Abends, Pater Dr. Gernot Wisser SJ, Universitätspfarrer von Innsbruck.

Weitere Ehrengäste waren LR Mag. Tratter, die Schulamtsleiterin Mag.a Plankensteiner, Bürgermeister Dr. Lintner, LT-VPräs. Weratschnig, LAbg. Mag. Wex, Dr. Löderle als Vertreter des Bezirkshauptmannes, LSI HR. Dr. Thomas

Geehrte Gäste

Plankensteiner, Dir. Mag. Christoph Stragenegg (Vinzentinum) mit 4 Begleitern, Mag. Christian Koidl vom Tyrolit, Ing. Martin Gschwenter (Obmann des Elternvereins) mit seinen Vorstandmitgliedern und Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Förg-Rob an der Spitze des Vorstandes des Paulinervereins.

Nach der Begrüßung durch Dir. OStR. Mag. Leitl begrüßte auch die Schulamtsleiterin, Mag.a Plankensteiner, die anwesenden Gäste. Im Anschluss daran übernahm Prof. Mag. Erich Thummer in gewohnt perfekter Weise die Moderation und führte so durch den Abend.

Prof. Dr. Matthias Rettenwander gab mit einer Schülerin und einem Schüler einen historischen Rückblick auf die 90 bewegten Jahre des Paulinums. Er wurde dabei unterstützt von Dir.i.R. Dr. Bernhard Schretter und Prof.in Mag.a Birgit Tschuggnall.

Universitätspfarrer Pater Dr. Gernot Wisser SJ hielt eine sehr philosophische Grundsatzrede zu den katholischen Privatschulen in der heutigen Zeit. Was sind die Anforderungen und womit können wir diesen Anforderungen gerecht werden, ohne unseren Werten untreu zu werden? Dr. Wisser zog mit seiner Rede die anwesenden Gäste in seinen Bann und obwohl er uns viele Gedanken und Vergleiche mit anderen Schulen präsentierte, die er in seinem Leben kennenlernen durfte, hielt er sich an die vereinbarte Redezeit. Auch dafür sei ihm gedankt!

Die Grußworte der Ehrengäste zeigten insgesamt ein rundes Bild vom Paulinum, jeder zeichnete es aus seiner Sicht, in der Summe wurde das Paulinum als Ganzes bestens beschrieben. Ein besonderes Highlight war die Rede von Dir. Mag. Stragenegg vom Vinzentinum: Er beschrieb das Paulinum als schöne Tochter der Mutter Vinzentinum und gab uns allen viele Gedanken

Alt-EB Dr. Alois Kothgasser, der „Vater“ des modernen Paulinum

für die Zukunft mit.

Der Festakt wurde hervorragend umrahmt vom Schulchor des Paulinum unter der Leitung von Prof.in Patricia Klemm, vom Schulorchester des Paulinum, geführt von Prof.in Theresa Geiger, und vom Chor „Singacross“ unter der Leitung von Klaus Niederstätter, der vor 20 Jahren diesen Chor am Paulinum gegründet hat.

Schulchor unter der Leitung von Prof.in Patricia Klemm

Insgesamt kann gesagt werden, dass der Abend trotz der Länge von über 2 Stunden sehr unterhaltsam, kurzweilig und hochinteressant war. Alle Reden hatten ein hohes Niveau!

Im Rahmen dieser Feierlichkeit übergab Dir. Leitl Ehrengästen und Sponsorenvertretern ein kleines „Dankeschön“. Ohne die Unterstützung durch die öffentliche Hand und durch Sponsoren wären das 90-Jahr-Jubiläum und die erreichten Modernisierungen nicht durchführbar gewesen.

Der Festakt klang mit geselligen Gesprächen bei einer kleinen Verköstigung und einem Umtrunk sehr angenehm aus.

Prof. Mag. Kurt Leitl,
Direktor des Paulinum

Veränderung und KONTINUITÄT

aus der Sicht eines Steuerberaters

„Das Schöne am Steuerzahlen ist: Es macht nicht süchtig“ oder „Cent ist: 1 Euro abzüglich Steuern“; aus diesen Sprüchen geht sehr viel von dem hervor, das ich jetzt rückblickend auf meine letzten 20 Jahre als Steuerberater beobachten konnte. Wenn ich an meine Anfangszeit zurückdenke, komme ich mir vor wie in einem anderen Zeitalter. Die Kontinuität in diesem Bereich ist in mehrerlei Hinsicht außer Kraft gesetzt. Im Bereich der Technologien und der Arbeitsabläufe ist es durch Einsatz von Telekommunikation und EDV zu einer rasanten Beschleunigung gekommen und es stehen Daten und Informationen in fast unbegrenztem Umfang zur Verfügung. Diese Daten müssen in sinnvoller Weise strukturiert und abgearbeitet werden. Der nächste technologische Schritt steht kurz bevor bzw. ist schon im Laufen und tritt unter dem Begriff „Digitalisierung und Automatisierung“ zu Tage. Der Büroalltag und die Anforderungen an MitarbeiterInnen ändern sich: weg vom klassischen Rollenbild zum Management von Daten und zur Überwachung automatisiert ablaufender Arbeitsschritte. Der zweite wesentliche Faktor für die Veränderung ist die Gesetzgebung, die in einem immer schnelleren Tempo Änderungen vorgibt. Das bekannteste Beispiel ist das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, das soeben seine 312. Änderung erfahren hat. Das ist selbst für Experten nicht mehr überschaubar. Wenn man sich aber vor Augen hält, dass hier so wesentliche Dinge wie Krankenversicherung und Pensionsversicherung geregelt werden, drängt sich die Frage auf, wem mit solchen Gesetzen gedient ist. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Scheinbar einfache Dinge wie Arbeitnehmerveranlagung (=Jahresausgleich), die Vermietung einer Wohnung etc. werden schnell zu einer ohne einen Experten nicht mehr lösbaren Aufgabe. Auf der anderen Seite ist es tatsächlich so, dass international agierende Unternehmen so wenig Steuern wie nie zahlen. Für die grundsätzliche Frage, ob es nicht andere, sinnvollere Ansätze für den Bereich der Steuern gibt, bleibt offensichtlich keine Zeit. Gibt es also ausgenommen von der ständigen Veränderung keine Kontinuität mehr in unserem Bereich? Nicht ganz uneigennützig kann man die These aufstellen, dass in unserem beruflichen Bereich durch Expertise und ständige Weiterbildung für uns und unsere MitarbeiterInnen aber auch auf der Seite der Verwaltung für die Beamten das Betätigungsfeld gesichert erscheint. Es werden tausende Arbeitsplätze gesichert und die Suche nach qualifiziertem Personal ist eine Herausforderung für Staat und Berater. Gleichzeitig ergeben sich dadurch Karrieremöglichkeiten für junge Menschen. Eine weitere Konstante ist, dass es immer jemanden geben wird, der versuchen wird, Schlupflöcher zu finden, um die gesetzlichen Regeln zu umgehen. Nicht umsonst meinte schon Amschel Meyer Rothschild (Adeliger und Banker): „Die Unkenntnis der Steuergesetze befreit nicht von der Pflicht zum Steuernzahlen. Die Kenntnis aber häufig“. Und Weiteres bleibt als Konstante, dass jene den Preis bezahlen, die nicht die Möglichkeit haben, steuerschonend zu agieren. Dazu ein Zitat von Benjamin Franklin: „Nur zwei Dinge auf Erden sind sicher: der Tod und die Steuer.“ Gott sei Dank gibt es hin und wieder erfrischende Ansätze zu einer Änderung, die auch ich begrüßen würde. Ich meine hier nicht unausgereifte Flat Tax - Utopien, sondern konsistente Modelle, die dem Grundgedanken der Besteuerung nach dem Leistungsfähigkeitsprinzip Rechnung tragen. Ein solcher Lichtblick wurde gerade in der Österreichischen Steuerzeitung von Prof. Reinhold Beiser von der Uni Innsbruck veröffentlicht. Die Besteuerung erfolgt nach der sogenannten Markteinkommenstheorie. Der Nutzen solcher Modelle ist, dass Ertragsteuern verständlich, praktikabel und folgerichtig gestaltet werden können. In der Neuordnung der Ertragsteuern werden die folgenden Ziele verfolgt: gleichmäßige Ertragsbesteuerung aller Einkommensbezieher, Umsetzung des Nettoprinzips und konsistente Einmalerfassung auf nationaler und internationaler Ebene. Dazu bedarf es nicht mehr als 17 Paragraphen. Ein wahrer Lichtblick!

Mag. Michael Hirschberger

KLIMAWANDEL

Es gibt wenige Themen, denen in den vergangenen zehn Jahren mehr Aufmerksamkeit und Interesse entgegengebracht wurden, als dem Thema „Klimawandel“. Der Begriff Klimawandel erweckt Aufmerksamkeit in der wissenschaftlichen Forschung und beeinflusst das menschliche Tun und Handeln. Dieser kurze wissenschaftliche Beitrag soll aufzeigen, was der Klimawandel ist und warum der Begriff in den kommenden Jahren nicht an Relevanz verlieren wird.

Etymologisch stammt das Wort „Klima“ vom altgriechischen Verb „κλίνειν = biegen, neigen“ ab; ursprünglich auf die Neigung der Erde im Verhältnis zum Sonnenstand verstanden. In der heutigen Bedeutung wird mit Klima der meteorologische Zustand über einen bestimmten Zeitraum in der Vergangenheit beschrieben. Das Klima ist also die Gesamtheit der Charakteristika unseres alltäglichen Wetters über einen Zeitraum von ein bis mehreren Jahrzehnten.

Der Klimawandel ist daher die Zustandsveränderung bzw. Schwankung des Klimas, die über Mittelwerte oder Merkmale seiner Eigenschaften identifiziert werden kann, z.B. Niederschlagsraten, Sonnenaktivitätsraten oder Albedo-Veränderung.

Wenn man den Klimawandel historisch über die vergangenen zehntausend Jahre betrachtet, sind Klimaänderungen und Schwankungen innerhalb von bestimmten Zyklen üblich, z.B. bei Eiszeiten ersichtlich. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert und der Ausbreitung der Industriellen Revolution in globaler Sicht hat sich das Wirken der Menschen auf die Welt verändert. Schon zuvor hat der Mensch in natürliche Räume eingegriffen, um die Welt nach seinem Ermessen zu verändern und um sich seinen Lebensraum zu erschaffen, z.B. Nahrungsmittelerzeugung, Ausbau von Städten, Versiegelung von Landschaftsflächen.

Innerhalb der letzten 200 Jahre hat sich dieser Prozess jedoch extrem beschleunigt und damit beeinflussen die anthropogenen Faktoren, die vom Menschen verursachten Faktoren, das Klima immer mehr. Diese anthropogenen Faktoren wie zum Beispiel CO2,

FRIEDENSglocke – WanderWEG

Texte: Ewald Heinz (MJ 1969)
Fotografie: Günther Thöni

Herausgeber: Marktgemeinde Telfs;
Erhältlich beim Marktgemeindeamt Telfs, Untermarktstr. 5-7, 6410 Telfs;
Bestellungen möglich unter der Telefonnummer 05262/6961-1201 und über die E-Mail-Adresse buchhaltung@telfs.gv.at; Preis: 14,00 Euro.

90 Minuten – 7 Weisheiten

Natureindrücke wirken und zum Nachdenken anregen lassen.

Mottos zur Selbstbesinnung säumen den Weg bzw. begleiten dich auf den sieben Stationen des Friedensglocken-Wanderweges.

„Friede braucht Ruhe, Dankbarkeit, den Umgang mit Grenzen" – und noch viele weitere Weisheiten vereinen sich mit der idyllischen Wanderroute. Diese verläuft durch die Alpenlandschaft vom Parkplatz bei der Seewald-Alm, vorbei am Möserer See bis hin zur Friedensglocke.

... denn hoch über dem Inntal hängt sie – die Gemeinschaftsglocke der ARGE ALP-Länder Bayern, Tirol und Südtirol.

Die größte Glocke Tirols erinnert mit ihrem täglichen Geläute um 17.00 Uhr an Frieden und gute Nachbarschaft der ARGE ALP-Länder. Entworfen wurde die größte freistehende Glocke im Alpenraum vom Tiroler Architekten Hubert Prachensky, gegossen wurde sie von der Glockengießerei Grassmayr in Innsbruck. Die Friedensglocke steht frei auf dem äußersten Westhügel von Mösern. Mit dieser herrlichen Lage vor dem atemberaubenden Panoramablick über das Inntal lockt sie jährlich weit mehr als 100.000 Besucher an.

Imposant und bedeutsam

2,51 Meter Höhe. 2,54 Meter Durchmesser. 10 Tonnen schwer. Nicht nur bedeutungsschwer, auch schwer im wahrsten Sinne des Wortes – schon der Klöppel der aus Bronze bestehenden Glocke wiegt über eine halbe Tonne.

Aerosol-Gehalt in der Luft, Versiegelung von natürlicher Fläche überlagern die natürliche Veränderung des Klimas. Durch diese Überlagerung von natürlichen und anthropogenen Einflüssen werden die Intensität und das Aufkommen von extremen Wetterzuständen erhöht. Umweltkatastrophen treten öfters auf und mit einer größeren Amplitude. Eine große Rolle im Klimawandel spielen die Treibhausgasemissionen. Diese sind allein im Zeitrahmen von 1970-2004 um etwa 80% gestiegen. Trotz der Trägheit des Klimas, das meist innerhalb von 15-30 Jahren auf eine bestimmte Veränderung reagiert (Rückkopplung und Verstärkungseffekte), beeinflussten diese das Klima der vergangenen Jahre.

Aus diesem Grund kann man behaupten, dass die erhöhte Aufmerksamkeit bezüglich des Klimawandels essentiell und unbedingt notwendig ist, um aktiv auf die Thematik aufmerksam zu machen und darauf einzuwirken, um so schnell wie möglich dieser anthropogen hervorgerufenen Klimaveränderung entgegenzuwirken.

Laut derzeitigen Prognosen der Forschung (IPCC- Intergovernmental panel of climate change - Berichte) wird sich die Erwärmung der Erde proportional erhöhen bis zum Jahre 2100. Eine Temperaturveränderung hat weitreichende Veränderungen auf der Welt zufolge.

Es wird politisch derzeit darüber verhandelt, diese Klimaveränderung zu beeinflussen und abzuschwächen, wobei nicht jeder Staat partizipieren will und kann. Falls jedoch nicht ein globales Umdenken vonstattengeht, wird der Klimawandel in den kommenden Jahrzenten mehr denn je ein Thema sein, um das sich Politik und Wirtschaft kümmern müssen. Ein Begriff, der zur Lösung bzw. Verbesserung für diese Thematik stehen soll, ist die „Nachhaltigkeit". Dabei geht es darum, die lokale, regionale und globale Sicht wirtschaftlicher Prozesse so zu verändern, dass der Einfluss auf das Klima verringert wird, um den zukünftigen Generationen eine nachhaltige Entwicklung unserer Erde zu garantieren.

Christian Pöhl (MJ 2012)

Gebhardt, Hans, Geographie: Physische Geographie und Humangeographie, 2. Aufl. (Heidelberg: Spektrum Akad. Verl., 2011).
Glawion Rainer and Rüdiger Glaser, Physische Geographie, Dr. A 1, Das geographische Seminar (Braunschweig: Westermann, 2009).
Latif, Mojib, Klimawandel und Klimadynamik: 8 Tabellen, 3178 : Geographie, Meteorologie, Ozeanographie, UTB (Stuttgart: Ulmer, 2009), http://media.obvsg.at/AC07476201-4001.
Richardson, Katherine, William L. Steffen and Diana Liverman, Climate change: global risks, challenges and decisions, Repr (Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press, 2012).
Sirocko, Frank, Geschichte des Klimas, Theiss Wissen Kompakt (Stuttgart: Theiss, 2013).

NEU im Redaktionsteam II

Das Paulinum war und ist immer schon eine besondere Schule gewesen. Auch nach der Matura stehen die meisten Absolventen in engem Kontakt damit.

Seit dieser Ausgabe darf auch ich ein Teil des Redaktionsteams des Pauliner Forums sein und so meine Verbundenheit zum Paulinum noch intensivieren. Der Gedankenaustausch von älteren und jüngeren Abgängern sowie den Schülern ist immer höchst interessant und es macht Freude, zu ihnen allen Kontakt herzustellen.

Ich selbst habe 2014 maturiert und studiere derzeit an der Leopold-Franzens-Universität Rechtswissenschaften.

Lorenz Hirschberger (MJ 2014)

KONTINUITÄT und Veränderung

Fragen zum WANDEL im FLUSS des Lebens aus Sicht eines Neurologen

Wer sind wir? Was sind wir wann? Was macht uns aus? Bleiben wir die Gleichen im Laufe des Lebens? Das Rätsel der Sphinx, in dem sie nach dem Geschöpf fragt, das am Morgen mit vier, zu Mittag mit zwei und am Abend mit drei Beinen geht (τί ἐστιν ὅ μίαν ἔχον φωνὴν τετράπουν καὶ δίπουν καὶ τρίπουν γινεται), beschäftigte nicht nur Ödipus, sondern stellt uns auch heute vor aktuelle Fragen der modernen Gesellschaft. Was ist der Mensch, was macht uns aus? Welchen Veränderungen unterliegen wir und bleiben wir dabei die Gleichen?

ORGANERSATZ – SITZ DER SEELE

Die Medizin des 20. und 21. Jahrhunderts hat die Grenzen des Machbaren weit verschoben. Lange Zeit wurde das Herz als Sitz der Seele gesehen, was sich nach wie vor in unserem Sprachgebrauch wiederfindet; etwa herzlos im Sinne von gefühlskalt. Gemäß dem Transplantationsjahresbericht von 2015 wurden in Österreich 67 Herztransplantationen durchgeführt, eine lebensrettende Maßnahme für die betroffenen Organempfänger. Bleiben sie dabei die Gleichen, verändert sie dies nur im rein organischen Sinn, auf rein mechanische Weise? Die Herztransplantation nimmt im Bereich der Transplantationsmedizin sicher einen ganz besonderen Stellenwert ein, da sie das Seelenleben antastet. Reanimation bedeutet, den Lebenshauch, die Anima, den Atem, die Seele in den Körper zurückbringen. Das neue Herz schlägt wieder, arbeitet wieder. Descartes glaubte noch in seiner dualistischen Anschauungsweise des Leib-Seele-Problems, die Seele sei kein Teil des Körpers. Die Suche nach dem Sitz kam letztlich mit den Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts zum Erliegen und verlagerte sich dabei auf neurobiologische Konzepte, die das Gehirn mit seinen Aberbilliarden an Verschaltungen in den Fokus der Überlegungen stellten. Es etablierte sich dabei die neurobiologische Theorie des Bewusstseins.

BEWUSSTSEIN

Der Medizinnobelpreisträger und Philosoph J.C. Eccles beschrieb das Bewusstsein als die Fähigkeit zu wissen, dass man weiß, was dem descartschen cogito ergo sum nahekommt. Eine einheitliche Definition für das Bewusstsein gibt es bis dato aber interessanterweise nicht.

Der Mensch durchschreitet während seines Lebens in verschiedenen Altersstufen auch verschiedene Stufen oder Phasen des Bewusstseins. Säuglinge und Erwachsene mit etwa schweren Demenzen werden eine andere Art von Bewusstsein haben als gesunde Erwachsene. Ein Teil des Reifungsprozesses, des Erwachsenwerdens von uns Menschen besteht im Erlangen von Bewusstsein. Unser Menschsein, unsere Individualität wäre ohne Bewusstsein nicht denkbar.

„Das einzig Konstante in unserem Leben ist der Wandel". Dieses Zitat in Anlehnung an Heraklit bringt uns in diesem Zusammenhang an unsere Ausgangsfragen zurück. Unser Gehirn ist einem ständigen Wandel unterworfen. Einer der Eckpfeiler unserer Entwicklung ist das Gehenlernen, was neurobiologischerseits einer intensiven Synapsenbildung entspricht. Es steht dabei für den Wandel. Die Stabilität der definierten Nervenbahnen gewährleistet die Funktion der Bewegung, Kontinuität und Wandel gehen Hand in Hand. Wohl niemand würde in Frage stellen, dass das Kind ein anderes wird, nur weil es Laufen lernt. Es ist der Prozess, den wir erwarten, als Eltern ersehnen (zumindest solange, bis alle Schubladen ausgeräumt werden). Doch haben wir so unsere Probleme am anderen Ende des Bogens, den die Sphinx in ihrem Rätsel spannt.

Mit zunehmender Lebenserwartung, die in Österreich bereits über 80 Jahren liegt, kommt es zu einem deutlichen Anstieg von Demenzerkrankungen. Aktuell leiden etwa 100.000 Österreicher an einer Alzheimerdemenz, die etwa 2/3 aller Demenzerkrankungen ausmacht. Im Jahr 2050 werden es schätzungsweise 230.000 sein. Die Alzheimerdemenz ist eine jener Erkrankungen, die zutiefst in das Ich von uns Menschen eingreift. Die Patienten kennen dabei nicht nur ihre Angehörigen nicht mehr, sondern auch umgekehrt. Die Patienten haben sich, ihr Wesen verändert. Und dennoch sind sie rechtlich, biologisch, äußerlich betrachtet doch dieselben. Aber eben nicht die Gleichen.

Heraklits zudem viel zitierter und in vielfachen Übersetzungen und Deutungen vorliegender Aphorismus über den Fluss, in denselben wir nie zweimal steigen können (ποταμοῖσι τοῖσιν αὐτοισῖν ἐμβαίνουσιν ἕτερα καί ἕτερα ὕδατα ἐπιρρεῖ.), wird uns in diesem Kontext mehrfach in Erinnerung gerufen und bringt uns zum Bewusstseinsbegriff zurück. Der amerikanische Psychologe W. James beschrieb das Bewusstsein bereits vor über 100 Jahren als etwas Kontinuierliches, das fließt, und sprach dabei vom mittlerweile geflügelten Wort des „stream of consciousness", vom Strom als Metapher für all die Gedanken, Wahrnehmungen und Emotionen.

Die Bedeutung des Flusses bei Heraklit ergibt sich aus der Doppelkonstellation. Seine Identität, seine Stabilität verdankt er dem festen Flussbett, dieses gibt den Rahmen vor. Die spezifische Eigenschaft des Flusses wiederum macht das Wasser aus, das in ständiger Bewegung ist, sich stetig austauscht wie ein Großteil unserer Körperzellen. Bei entsprechender Fließgeschwindigkeit, Wassermenge, etc. verändert sich dabei der Fluss als Ganzes, der Fluss mäandert womöglich im breiten Tal, bleibt letztlich aber doch der Fluss, der einen bestimmten Landesteil entwässert. Im übertragenen Sinn mag das Flussbett unser Körper sein und das Wasser all jene Prozesse,

15- jähriges JUBILÄUM des Maturajahrganges MILLENNIUM

Bereits zum dritten Mal nach 2005 und 2010 traf sich der Maturajahrgang 2000 für ein Wiedersehen.

Dieses Mal wurde ein historischer Ort ein wenig oberhalb der Stadt Schwaz als Austragungsort gewählt – das Wahrzeichen der Silberstadt - die Burg Freundsberg.

Knapp 30 ehemalige Schüler sowie 3 ehemalige Professoren der beiden Klassen – Elisabeth Thurner, Erich Brandl und Josef Gassner - folgten der Einladung und fanden sich gegen 18 Uhr am Innenhof der Burg ein. Bei einem Aperitif hoch über den Dächern des Intales fanden alle schnell ins Gespräch und tauschten Neuigkeiten der letzten 5 Jahre aus.

Mit einer Führung in der Schlosskirche - einem Renaissancejuwel - und durch den Burgturm, indem vom Verlies bis hinauf in die Jagdstube am höchsten Punkt ein Museum über die Stadt Schwaz eingerichtet ist, wurde auch dem einen oder anderen Schwazer die Geschichte der Silberstadt in Erinnerung gerufen.

Das anschließende Abendessen fand im historischen Rittersaal statt, wo sich die ehemaligen Maturanten in der Zeit zurückgesetzt fühlen durften. Als Highlight wurde zu späterer Stunde, wie schon bei den letzten beiden Malen, Erinnerungen von früher geweckt - mit einem Film und Fotos aus der Schulzeit, dem Maturaball und den vergangenen Treffen. Viel zu schnell ging ein gemütlicher Abend zu Ende und ruft nach Wiederholung 2020.

P.S. Es ist nicht ganz auszuschließen, dass der Eine oder Andere das Treffen im Schwazer Nachtleben ausklingen ließ.

Thomas Lassner (MJ 2000)

die in ihm ablaufen. Beides zusammen macht den Menschen im einzelnen dann aus. Ohne den stetigen Wandel würden wir nicht vom Vierbeiner zum Zweibeiner werden, nicht vom Kind zum Familienvater, nicht vom Erstklassler zum Altpauliner und so weiter. Das Überschreiten des Flusses bedarf einer gewissen Orientierung, wofür unser im Scheitellappen des Gehirns lokalisiertes GPS sorgt. Dieser Teil des Gehirns ist auch Sitz spezieller Krankheitsbilder aus dem Formkreis der Epilepsie. In den letzten Jahren etablierte sich dabei eine operative Behandlungsweise, bei der Teile des Schläfenlappens entfernt werden. Unabhängig von der Frage nach der Anfallshäufigkeit kann es dabei zu Veränderungen des Orientierungsvermögens kommen. Menschen finden sich nicht mehr zurecht. Diese Hirnareale entsprechen auch jenen, die bei Alzheimerpatienten gestört sind und dazu beitragen, dass im übertragenen Sinn der Weg nach Hause nicht mehr gefunden wird. Und dennoch sind es dieselben Individuen.

ALTER-TOD

Der Wandel in der Lebensmitte erscheint uns viel langsamer, zumal wir uns oft an den heranwachsenden Kindern orientieren. Umso schwieriger ist dann der Übergang zum beispielhaften Dreibeiner. Älter werden wollen wir alle. Nur alt sein will niemand. Udo Jürgens sang mit seinem Lied „Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an“ wohl eine Hymne dazu. Gerade dieses Thema fordert uns Neurologen, die wir sehr häufig mit chronischen, irreversiblen Erkrankungen und Abbauprozessen zu tun haben, die meist zu schweren Einschränkungen und sozialen Schwierigkeiten führen. Erkrankungen gehören zu uns, sind vielleicht Treibgut im Fluss. Doch solange er fließt, ist es der Fluss.

Als Neurogeriater ist der Umgang mit Alter, Gebrechen, Dreibeinigkeit ein gewohnter. Entgegen den Versprechungen der Antiagingindustrie, die uns weismachen will, dass Alter etwas Krankhaftes ist, und die ewige Jugend zu verkaufen sucht, sollte vielmehr auf das vernünftige Altwerden Bedacht genommen werden. Mit Würde altern, Proaging, bietet so viel Platz für innovative Köpfe. Die Beschäftigung mit diesen Themen und dem Tod als letzte Konstante im Wandlungsprozess des Lebens sollte fester Bestandteil einer humanistischen Aus- und Herzensbildung sein. Wir erleben es oft in palliativen Situationen, in denen ein betagter

„Bist das WIRKLICH DU!?!“

„Bist das wirklich du!?!“ – bekommt man bei Klassentreffen oft zu hören, vor allem mit zunehmender zeitlicher Distanz zur Schulzeit. „Früher hattest du mehr Haare, weniger Kilogramm, kaum wiederzuerkennen bist du nach so langer Zeit.“

Auch einem Philosophen kann es passieren, mit solchen Komplimenten konfrontiert zu werden. Auch er wird in solchen Situationen (hoffentlich) eine freundliche und zielgerichtete Antwort parat haben. Möglicherweise wird er jedoch versuchen, vor dem durchaus angebrachten „Du bist aber in den letzten 30 Jahren auch nicht jünger geworden!“ innezuhalten und das Erstaunen aufzugreifen, das den freundlichen Gesprächspartner bewegt: das Erstaunen, dass trotz der (augenscheinlichen) Veränderung es doch noch ein und derselbe Mensch ist, der hier gegenüber steht. Wie, um das merkwürdige Faktum auf den Punkt zu bringen, kann sich ein und derselbe (derart) verändern?

In der Tat hat das Staunen darüber, dass sich jemand verändert und doch ein und derselbe bleibt, in der Philosophie deutliche Spuren hinterlassen. Vermutlich zeigt sich hier sogar paradigmatisch, worin das Geschäft der Philosophie überhaupt besteht: nämlich das Staunenswerte nicht unbeachtet vorübergehen zu lassen, sondern es in begrifflich klarer Weise auszulegen. Diese Anstrengungen haben gerade im Hinblick auf unser Problem zu beachtlichen Ergebnissen geführt. Sie stehen einander allerdings diametral entgegen, was unsere Frage nach Haarausfall und Gewichtszuwachs zu einer philosophisch immer noch offenen und kontrovers diskutierten macht.

Da gibt es zunächst die Versuche, das Erstaunliche wegzuinterpretieren: Vergesst Entstehen und Vergehen, vergesst Änderung und Bewegung! Alles was ist, ist. Alles was nicht ist, ist nicht. Denn: Aus nichts wird nichts, aus etwas kann nicht plötzlich nichts werden. Alle Veränderung ist Illusion. Nachzulesen bei Parmenides und seinen (bis dato!) einflussreichen Freunden. Andere Weginterpretierer des Erstaunlichen meinen genau das Gegenteil: Selbigkeit und Bestand ist Illusion. Nur Wandel ist real. Das legt man Heraklit in den Mund, der damit ebenfalls bleibende Berühmtheit erlangt hat.

Dann gibt es aber auch die Freunde des Erstaunlichen. Viele erachten Aristoteles als ihren Helden. Wir sollten uns bemühen, eine Auslegung des Phänomens der Veränderung von Identischem zu versuchen, ohne das eine oder das andere zu negieren. Denn: Kann es wirklich Veränderung geben, ohne dass etwas als dasselbe die Veränderung „trägt“, „Subjekt“ der Veränderung ist? Außerdem: Sollten wir nicht unterscheiden zwischen Eigenschaften, die man verlieren bzw. gewinnen kann, und solchen, für die das nicht gilt? Nicht jede Veränderung trifft das „Wesen“ von etwas, beendet Identität. Schließlich: Ist es nicht lohnenswert, gerade dieses „Wesentliche“ zu suchen, das Durchtragende in Veränderung?

Was für einzelne Menschen gilt, trifft auch auf Institutionen zu. „Wie hat sich diese Gesellschaft / diese Schule verändert! Ist sie wirklich noch diese meine von damals?“ Vermutlich hat sich der ein oder andere diese Fragen gerade anlässlich des 90-Jahr-Jubiläums ihres Paulinum gestellt. Zu Institutionen wie Schulen gehören äußere Wandlungen. Dazu kommen noch innere Veränderungen, Adaptionen an neue gesellschaftliche Erfordernisse.

Parmenideische Starrheit ist hier wohl wenig geeignet, um das Wechselspiel von Stabilität und Dynamik richtig zu verstehen. Das Erfordernis der Änderung ist keine Illusion! Aber auch die Heraklitsche Negierung der Identität kann, gerade bei Institutionen, zu extrem weltfremden, ja selbstauflösenden Tendenzen führen.

Da ist es schon viel lohnenswerter, auch im institutionellen Bereich Wege zu suchen, Selbigkeit und Veränderung zusammenzudenken. Ist es nicht auch hier so, dass jede Veränderung einen identitätstragenden Grundkonsens voraussetzt? Kann es denn überhaupt sinnvolle Veränderung geben ohne Kontinuität? Was sind bei Schulen, aber auch anderen Institutionen, Eigenschaften, die sie verlieren oder gewinnen können, ja müssen? Was aber sind Merkmale, die wesentlich sind?

„Bist das wirklich du!?!“ – die harmlose Ausgangsfrage an Menschen, aber auch an Institutionen gerichtet, ist nicht einfach zu beantworten, aber, weit über Haarausfall und Gewichtszunahme hinaus, absolut brisant, um sich selbst und unsere gesellschaftliche Umwelt besser verstehen zu können.

Ao. Univ.-Prof. Dr. Christian Kanzian,
Institut für Christliche Philosophie an der
Theologischen Fakultät Innsbruck

Fortsetzung von Seite 13

Patient im Sterben liegt, dass Angehörige dies nicht akzeptieren können, da sie sich nicht mit dem Umstand des Sterbens beschäftigt haben oder auch nicht beschäftigen wollten. Vielfach ist es das erste Mal, dass sie einen Sterbenden oder gar Toten sehen, da ja dieser feste Bestandteil unseres Lebens immer mehr in die Sterilität der Spitäler abgedrängt wird und man es oft „den Kindern nicht antun könne, dabei zu sein“. Diese Menschen brauchen Führung, die wir aber nur geben können, wenn wir uns selber damit auseinandergesetzt haben und damit im Reinen sind – ungeachtet der eigenen religiösen Überzeugung.

90 JAHRE PAULINUM

Auch eine Schule ist einem steten Wandel unterzogen. Nicht nur, dass Schüler und Lehrer ein und aus fließen, nein, auch das Gebäude an sich unterliegt einem Alterungs- und Erneuerungszyklus. Die Schule der 20er Jahre ist eine andere, als es meine in den 80ern war, und schon gar nicht die gleiche wie heute in einem neuen Gebäude. Und dennoch vereint sie uns alle in der Gemeinschaft der Altpauliner, sozusagen die Wassertropfen im großen Bottich der Schulmauern. Πάντα ῥεῖ.

Markus Mayr (MJ 1988)

55. Matura-JUBEL-leum Jahrgang 1960

Am 12. Juni 2015 Vormittag trafen wir uns am Bahnhof Brenner. Wir, das waren die Organisatoren Toni Kraler und Hugo Penz, die für die Reiseroute, Geografie und Geschichte verantwortlich waren. Am Brenner wartete ein Bus und los ging´s mit uns: Erhard Arnold, Falschlunger Max, Kindermann Kurt, Klocker Karl, Lackner Franz, Matt Karl, Matt Wolfgang, Novotny Karl-Heinz, Rumer Christian und mir - zwölf von einst 21 Achtelern! Einige unserer Kumpels hatten absagen müssen, 2 haben uns heuer leider verlassen: Artur Perktold und Hubert Stecher; der Verstorbenen gedenken wir natürlich bei jedem Treffen und auch hier.

Zuerst ging´s über den Jaufenpass; herrliches Wetter und Landschaftsimpressionen, Hugo als Reiseleiter hatte uns allerhand Interessantes zu vermitteln; dazwischen wurde locker geplaudert, wurden Erinnerungen ausgetauscht. Mittagessen im Jaufenhaus, dann ging´s weiter zum „Sandwirt“, Besuch des neuen, gelungenen Andreas-Hofer-Museums in St. Leonhard im Passeiertal, weiter über Meran ins Burggrafenamt - Wanderung von Tisens zur Kapelle St. Hippolyth - Abendessen und Übernachtung im Bildungshaus Lichtenberg in Nals. Am Samstag fuhren wir über Eppan auf die Mendel und besuchten die Kirche von San Zeno, anschließend die Wallfahrtskirche von San Romedio – und weiter nach SAN MICHELE mit der ersten Landwirtschafts- und Weinbauschule im alten Tirol.

Schließlich Rückfahrt zum Brenner und Abschied, aber wir freuen uns schon auf das nächste Treffen, diesmal vielleicht in Schwaz! Wiedersehn ist wunderschön, meint Euer

Gerald Kurdoglu Nitsche (MJ 1960)

Kapelle St. Hippolyth

Gemeinsames Rasten im Schatten

Man merkt ihm die 80 JAHRE gar nicht an

Als im Sommer dieses Jahres unser Ehrenobmann Dr. Paul Ladurner seinen 80. Geburtstag feierte, ließ es sich der Vereinsvorstand nicht nehmen, dem Jubilar persönlich zu gratulieren. Im Namen aller Altpauliner, um die er sich viele Jahre lang in seiner Funktion als Obmann gekümmert und bemüht hat, überbrachten wir die Glückwünsche des Paulinervereins. Freundlich wurden wir von ihm und seiner Gattin Inge empfangen und mit einer Jause überrascht.

Beim gemütlichen Beisammensein tauschten wir Erinnerungen an frühere Zeiten aus und erfuhren auch einiges über Pauls aktuelle Aktivitäten. Und das hat uns besonders gefreut, denn Paul ist nach wie vor sehr rege und in vielen Projekten engagiert. Mit großem persönlichem Aufwand unterstützt er karitative Initiativen und bemüht sich als Nachlassverwalter des verstorbenen Altbischofs Dr. Reinhold Stecher besonders intensiv, dessen wohltätige Anliegen weiter zu betreiben. Glücklicherweise kann er in der Familie – insbesondere in Anwesenheit seiner geliebten Enkelkinder – immer wieder Kraft schöpfen.

In diesem Sinne wünschen wir unserem Jubilar Paul weiterhin Gesundheit und Gottes Segen für alles, was noch kommen mag! Ad multos annos, lieber Paul!

Robert Höfner (MJ 1988),
Schriftführer des Paulinervereins

Menschwerden – Wachsen – Vergehen – Neuwerden

Puer natus est nobis.

06Z037112S
Österreichische Post AG/Sponsoring Post
Verlagspostamt 6130 Schwaz
Aufgabepostamt 6050 Hall in Tirol

Schluss PUNKT

1

2

3

4

5

1 Bei Schlechtwetter gab es obligatorisch für alle Klassen einen Regenspaziergang statt Sport (meist Faustball): Angeführt von unserem Präfekten Toni Dutter vom Paulinum zum Pillerkirchlein und retour – damals noch Hauptstraße!

2 Handballmannschaft unserer Klasse:
Stehend von re. nach li.: Franz Heidegger, Franz Fuchs, Heinrich Morscher, Fritz Tschol, Jonny Köll, Manfred Simma
Sitzend von re. nach li.: Konrad Prenner, Bertram Jäger, Herbert Anton Lochbihler

3 Die 1. Klasse im Internat (1948)

4 von li.: Josef Pfleger, Josl Rieder, Toni Weigl, Sepp Falch – Juni 1948

5 Fasching 1955
„Louis Armstrong und seine Rhythmiker“